

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 9

Artikel: Sieh, das Gute liegt so nah'
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auf der Bierbank.



Erster Philister!

Hört, Freunde, hört! Mir sagt ein böses Ahnen,
Es kommen schlimme Zeiten und zwar bald;
Man liest ja schon in „besseren“ Organen
Von den Verwickelungen mannigfalt.
Schaut übers Meer, wo unter Mammons Zeichen,
Vor denen jeder Börsenmann erblasst,
Verarmte Grössen sich die Hände reichen
Die sich im frühern Ueberfluss gehasst.

Zweiter Philister.

Wie steht es denn mit Russland und der Pforte?
Da wird was ausgeheckt, 's ist schon bekannt;
Der dicke Edi von der „Friedens“-Sorte
Lässt ruhig in der Tasche seine Hand
Und Frankreich, sollte das sich doch vergessen
Im Maurenlande als Kulturgardist
— Obwohl es innerlich etwas zerfressen —
Zur Annexion mit frecher Hinterlist?

Dritter Philister.

Was wird in Portugal zusamm' sich brauen,
Wie nimmt denn dort die Sache ihren Lauf?
Auch den Spaniolen ist nicht recht zu trauen
Und Alphons geh'n noch einst die Augen auf.
Die Italiener, arm und unzufrieden
Die sind von jeher heftig, eruptiv;
Passt auf, was Gutes kommt uns nicht vom Süden
Und wenn es losgeht, geht es dorten schief.

Vierter Philister.

Hab' ich die „N. Z. Z.“ so recht verstanden
— Sie schreibt ja manchesmal auch ziemlich klar —
Dann ist gewiss kein rechter Grund vorhanden
Zu fürchten uns vor böser Kriegsgefahr;
Zwar hilft es nichts wenn man mit hohlen Worten
Des Friedens immer zuversichtlich prunkt —
Es gähret doch verdächtig aller Orten
Und überall merkt man den wunden Punkt.

Fünfter Philister.

Vergesst auch nicht die unheimliche Spalte
Die zwischen Deutschland, zwischen England gähnt.
Wo Kaiser Wilhelm und Edi der Alte,
Sich jeder als der See-Beherrsch'er wähnt.
Was uns im eignen Lande wird geboten
Nicht immer tröstlich ist's, denkt nur daran;
Wenn's jenen passt, den Schwarzen und den Roten,
Durchkreuzen sie des stillen Bürgers Bahn.

Ein Vernünftiger.

Wer wollte sich wie ihr, mit Grillen plagen
Und ängstlich zittern so das ganze Jahr?
Das drückt zu schwer auf Herz, Gemüt und Magen.
Schützt euch vor eingebildeter Gefahr —
Benutzt die kurze Zeit um zu genesen,
Entsagt dem Klatsch nur. Den Humorentfalter
Den abonniert! Ihr sollt nichts andres lesen
Als ganz alleine nur den **Nebelspalter!**

Ich bin der Düstler Schreier,
Und trank ganz tapfer sieben Dreier
Am Donnerstag dem schmutzigen
Am aller Welt zu trügigen.

Ich bin geboren um zu düsteln,
Will aber nur den Vorhang lüfteln
Wo gar so dunkle Leute sind
Und hie und da ein Hochmut'sgründ.

Ich düstle nicht Verdruss zu stiften,
Will keinen Alkohol vergiften;
Begrüße Tanz, Gesang und Fraß,
Oho! — die Fastnacht macht mir Spaß.

Viele und Andere.

Viele Narren sind am Narren
Nur für andre Leute angepannt,
Aber Fastnachtnarren wie bekannt;
Sind noch lange nicht so hinüberbrannt.

Viele Narren haben Sparren,
Ihnen fällt das Spaßen furchtbar schwer;
Aber Fastnachtnarren hin und her
Nehmen alles lustig über quer.

Viele Narren müssen harren
Ewig lang auf ein ersehntes Glück;
Aber Fastnachtnarren voll Geschick
Fassen Vorteil rasch im Augenblick.

Viele Narren leer am Barren
Hungern viel, und merken nicht warum;
Aber Fastnachtnarren nicht so dumm,
Dursten nicht und laufen lieber krumm.

Viele Narren hören knarren
In den Knochen gar nicht ohne Grund;
Aber Fastnachtnarren kerngesund,
Tänzen hellauf mit der Kunigund.

Viele Narren müssen schnarren
Dass die Fastnacht eine Sünde sei;
Aber Fastnachtnarren sind dabei
Tänzend frisch und fröhlich fromm und frei!

Sieh, das Gute liegt so nah'.

Die Schönheit des Winters steht
groß und nah'
Vor des Naturfreundes Augen da;
Braucht nicht zu Eispickel und Bergstock
zu greifen,
Nur wandernd hinaus in die Täler zu
schweifen,
Dort wir in des Maien Blütenhnee
Stehn herrlich die Bäume in Reif
und Schnee!

Lächelnde Wahrheiten.

Der vom hochnäsigen Glück Uebersehene, weiß auch noch
des Unglücks Spürnase zu finden . . .

Wo ein großes Haus gemacht wird, werden die Herzkam-
mern zu — Taubenschlägen. —

Die Narrheit hat keine Lafaienseele — drum mögen die
„modernen“ Könige auch keinen Narren mehr leiden.

Die ernsthaften Narren erkennt man daran, daß sie ihre Kappe
als ein Abzeichen der — Würde ansehen . . .

Der Hunger ist ein närrischer Koch: er drängt sich just denen
auf, die nichts zu kochen haben!

Der Narr, der den Herdenmenschen gefallen will, muß sich
eine Krone aufsetzen . . .

„Raum ist in der kleinsten Hütte
für ein glücklich liebend Paar,
Aber nimmermehr für Dritte —
Schwiegermütter, macht's euch klar!“

„Wenn der Maurer „Taglohn“ hat,
Sagt der kritische Bureaukrat,
„Kostet sein Tropfen Schweiß 'nen Dukaten!“
Doch der kritische Maurer sagt:
„Keine fixe Arbeit behagt
„Fix besoldeten Bureaukraten!“

Warum wird doch ein „Bureaukrat“
Mancher sonst gar nicht so dumme Kopf?
Nur weil Sie zu Hause die Hosen an hat,
Trägt Er im Bureau dafür einen Zopf!

Männer, die zum Standesamt mußten geh'n, ist recht geschehen!
Denn sie wußten allesamt — nicht, mit Frauen — umzugehen . . .

Als des Fortschritts eifrige Sachwalter
Deklarieren gern sich manche Leut',
Und es zieht doch stets in's Mittelalter
Wieder sie die liebe Eitelkeit:
Wenn sie predigen dem Volk gar süße,
„Standesunterschiede“ gäb's nicht mehr —
Dann betonen sie danach gleich sehr,
Dass man „standesgemäß“ doch leben müsse . . .

Wenn „große“ Herren ein schlichtes Auftreten gering schätzen,
so muß man es ihrer — Lafaienseele zu gute halten. — Horfa.

Laura am Klavier

(ins Aufreichte überleht).

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert,
Steh' ich ratlos da, als wie verkleistert.
Würd' man mich mit heißen Zangen brennen,
Niemals kann Klaviergeklapp, Musi' ich
nennen.

Nägel: „Ghöreder Chueri, was sägeber
au zu dere Streikziginative? Die
impeniert I meini nüd so stach und säb
impeniert sie I?“

Chueri: „Wege was?“
Nägel: „Hä, will's ieh verboten ist,
öpper du dr Arbeit abgha. Es ist Eu
doch mängmal zguet cha, wenn I dr
Eint und Ander zum e halbe Eiter ver-
schleift hät, wenner händ felle ga werche.“

Chueri: „Jä so, händr gmeint, säb sei
au no underseit? Das Gseh gilt nu,
wenn Gwalt agwändt wird und zu
säbem iches Gottlob no nie cho, wenn
mi öpper zum ä Glässi Wi iglade hät,
und mit Gwalt händ f' mit au no nie
miese vom Sagen ewegschleife,
min Sagboch und ich händ ä fei ajen en
inniges Verhältnis, daß mer is
nüd von enand brächti.“

Nägel: „Sie händ meini denand ordeli
d' Ghaappe gwäschén bis das Gseh
vertischbidiert gha händ?“

Chueri: „Sim sint ist ziemli suber
worde. Desäb ist allerdings selber gschulb;
eme Regierigerat sis Gedächtnis
fett halt ä chli lenger si als en mo-
derne Serbila. Es macht si icho nüd
ganz bock, wemmer nime weiß, wemmer 's
leift Wol i dr Chille gfi ist und was
de Pfarrer gseit hät, hundertheitli
wenner no wunderswege in ä fröndi
Gmeind ie gangen ist, wie de Herr
Regierigerat.“

Nägel: „Ja nu, dä Pflüger hät ehm's
wenigstes nüd tüttch gleit, dä Hunder-
tist chunt ja nüd drus, was dä frönd
Schnaagge bidüt, won er ehm gseit
hät.“

Chueri: „Derig gebildet Disch-
kustione sind au nüd für Eierbrecht-
ler berechnet, hundertheitli wemmer selber
Ignorantin ist wien Ihr.“

Nägel: „Säged mer's namat, dämm
leehrt grad dä ful Randen i d' —“

Chueri: „Stell'et nu ä Beini voll in
Ratsaal dure, sie bruched viellicht gli
wieder.“